

Recht auf Privatheit

„Herein“, ruft eine Heimbewohnerin, weil es gerade geklopft hat. Eine Pflegehelferin tritt ein und sagt: „Ich bringe ihnen das Mittagessen!“ Weil die Bewohnerin von Schwindelgefühlen geplagt wird, bleibt sie heute ruhig im Bett. Viele Heimbewohner schätzen das eigene Zimmer. Dabei kommen Pflege- und Betreuungskräfte sowie der Reinigungsdienst regelmäßig herein, um den erforderlichen Dienst zu versehen. Für die Bewohner ist das Heim Lebensmittelpunkt und Wohnung, für alle Mitarbeiter ist es Arbeitsplatz. Das bedingt eine Zwiespältigkeit, weil Privatheit und Arbeit im Alltag aufeinander treffen. Wie kann also die Privatsphäre der Bewohner im Heim besser respektiert und geschützt werden, auch in Bezug auf ihre persönlichen Beziehungen zu Außenstehenden? Das Projekt „Privatheit im Altenpflegeheim“ (PiA) der Werkgemeinschaft Pädagogik e.V. geht dieser Frage nach und hilft auch, bestehende Konfliktslagen zu lösen. Die Finanzierung leistet das kommunale Frankfurter Programm Würde im Alter, das der Ausschuss für Soziales und Gesundheit im Jahr 2000 auf den Weg gebracht hatte.

Für das Heimpersonal seien die persönlichen und familiären Bezüge der Heimbewohner oftmals wenig im Blickfeld. Dies ist auch durch den erheblichen Zeitdruck bedingt, unter dem etwa das Pflegepersonal steht, sagt Projektleiterin Sabine Dinges. Private Beziehungen seien Teil von Privatheit, die ihren Platz im Heimalltag haben müsse. Von den Verantwortlichen im Haus sollte dies ermöglicht werden. Die privaten Beziehungen könnten die Mitarbeiter nicht ersetzen. Sie würden zu den Bewohnern in einem Dienstleistungsverhältnis stehen, das durch viele Gesetze, Vorschriften und von Dokumentationspflichten reglementiert sei.

Begleitung durch Angehörige

Gerade wenn ein Mensch neu in ein Pflegeheim einzieht, sollte er seine bisherigen Lebensgewohnheiten nicht aufgeben müssen, so Dinges. Damit dies möglich sei, könnten Angehörige oder Freunde durch die Begleitung des alten Menschen und die Vertretung seiner Interessen die selbstbestimmte und eigenständige Lebensgestaltung des Bewohners unterstützen. Dazu gehöre es, dass altersbedingte Veränderungen aufgegriffen werden könnten und neue Lebensgewohnheiten entstehen dürfen. Um dies im Heimalltag zu ermöglichen, sei eine Kooperation zwischen den Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitern nötig. Durch das Projekt PiA soll diese Kooperation initiiert werden. Es finden regelmäßige Arbeitstreffen statt, Mitarbeiter und Angehörige werden beraten und fortgebildet.

Angehörige, Freunde: ganz wichtig

Die Bewohner und Angehörigen haben eine lange gemeinsame Lebensgeschichte, sagt Frau Dinges. Sie sei geprägt von Erfahrungswissen und Kontinuität. Angehörige gehörten zum privaten Bezugsraum von Heimbewohnern, der vom statischen Organisationsablauf des Hauses nicht überrumpelt werden dürfe. Nur mit nahe stehenden, vertrauten Menschen ließen sich etwa Konflikte austragen oder jene Probleme besprechen, die sich auch aus der gemeinsamen Lebensgeschichte heraus ergeben haben. Es hande-



■ Diplom-Pädagogin Sabine Dinges und Dr. Manfred Müller, Uni Frankfurt, Fb. Erziehungswissenschaften, plädieren für mehr Offenheit seitens des Personals für die Privatheit, das heißt auch für private Beziehungen der Bewohner.

le sich um das ureigenste Privatsein, das seinen Platz im Heimalltag beanspruche. Viele Angehörige seien sich dessen bewusst und zeigten in der Einrichtung Präsenz.

Ausbleibende Angehörige

Die Gründe, warum Angehörige kaum noch ihre Verwandten im Heim besuchten, seien vielfältig, so Manfred Müller von der Goethe-Uni Frankfurt. „Die Angehörigen bleiben aus, wenn sie weit weg wohnen oder sie eine schwere Pflegezeit hatten, bevor der Pflegebedürftige ins Heim kam.“ Andere Angehörige würden sich mit dem alten Menschen in einem ungeklärten Dauerzwist befinden oder sie kämen mit dem Alternsprozess des Verwandten nicht zurecht.

Schwierige Bezüge

In den Begegnungen zwischen Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitern könne es zu Spannungen kommen, die den Beteiligten nicht mehr überwindbar erscheinen. Eine Zwangslage entstehe dann für die Beteiligten, wenn Bewohner und Angehörige, Bewohner und Mitarbeiter oder Angehörige und Mitarbeiter unterschiedlicher Auffassung darüber seien, wie der Bewohner zu leben habe und wie er versorgt werden sollte. Hier bietet das Projekts PiA zum Wohle des Bewohners eine Vermittlung und Konfliktbearbeitung an.

Wichtig sei das Erkennen der Bedingungen, die zum Konflikt geführt hätten, um diesen zu bearbeiten. Es gehe darum, dass die Betroffenen lernen, sich auf die andere Seite einzulassen und die eigene Perspektive verlassen und wechseln zu können. Im Projekt „PiA“ kooperiert derzeit die Werkgemeinschaft Pädagogik e.V. mit drei Altenpflegeheimen in Frankfurt.

